

Hoesch, Kirsten (2017): Migration und Integration. Eine Einführung. Springer.
Online: <http://www.springer.com/de/book/9783658097356>

Textauszug: S. 81f.

Denkzettel 1 Was bedeutet ‚Deutschsein‘ ? Und wie wird man zur/zum ‚integrierten Deutschen‘?

In der öffentlichen Debatte wird regelmäßig gefordert, dass Migrant_innen und Flüchtlinge sich in die deutsche Gesellschaft integrieren müssten. Doch was ist damit eigentlich gemeint? Wie wird man zur/zum ‚integrierten Deutschen‘? „Wer die Integration der Ausländer in die deutsche Kultur fordert, müsste die Frage beantworten können: was ist ein integrierter Deutscher? Sind Süd- oder Norddeutsche, Katholiken, Protestanten, säkularisierte und kirchlich-konfessionell nicht gebundene Bürger, zum Islam oder Buddhismus konvertierte Deutsche, Akademiker, oder Bauern, Mitglieder der SPD oder der CSU jeweils das Modell für den gut integrierten Deutschen?“ (Oberndörfer 2001, S.13)

Während Bundesinnenminister Schäuble anlässlich der Eröffnung der Islam-Konferenz im Jahr 2006 darauf hinwies, dass Deutsche in Bezug auf konservative Werte wie z.B. Bedeutung der Familie und Tradition von Muslim_innen in Deutschland einiges lernen könnten (s. Kapitel 6.4), machte im Jahr 2014 der Dachverband katholisch orientierter Schützenvereine von sich reden: Er wollte einem frisch gebackenen Schützenkönig und langjährigem Vereinsmitglied im westfälischen Werl die Königswürde entziehen, weil er Muslim war (taz 2014).

Der Ethnologe Jens Schneider führte eine Studie zum „Deutschsein“ durch. Im Jahr 2001 interviewte er 35 Personen, die er zur Diskurselite in Deutschland in den Bereichen Medien, Politik und Kultur zählte. Die Befragten brachten Deutschsein vor allem mit zwei Eigenschaften in Verbindung: „Zum einen assoziierten sie mit ‚deutsch‘ die sogenannten Sekundärtugenden (Zuverlässigkeit, Pünktlichkeit, Ordnung und Pflichtbewusstsein etc.); zum anderen so etwas wie ‚deutsche Tiefe‘, also eine Art romantische Nachdenklichkeit in Abgrenzung zur mediterranen Leichtigkeit und zur US-amerikanischen Oberflächlichkeit. Nun besitzt dieses Bild, wie Schneider feststellte, eine erstaunlich ‚geringe Definitionstiefe‘. Die interviewten Personen konnten weder die Tugenden noch die Tiefe mit den eigenen Lebenserfahrungen in Übereinstimmung bringen – obwohl sie sich als ‚deutsch‘ verstanden, sagten die Befragten, sie selbst würden diese Eigenschaften nicht besitzen. Insofern fiel ihnen das Bekenntnis zum ‚Deutschsein‘ schwer.“ (Terkessidis 2010, S. 58f., s. auch Schneider 2001, S. 177 ff.)